

Mombas, 23. Nov. 1869

Theure Geschwister —

Nach langer Zeit finde ich wieder die gehörige Ruhe u. eine gute Gelegenheit euch zu schreiben und eure letzten Briefe, die ich schon im Anfang dieses Jahres erhielt, zu beantworten. Es war mir lieb, daß ihr euch wieder Mühe nähmet mir die hauptsächlichsten Nachrichten von euch selbst und unsrem Ort mitzutheilen.

Dem HErrn unsrem Gott sei Lob und Dank und Anbetung für Seine unendliche Gnade und Barmherzigkeit nach welcher Er mich bis jetzt erhalten und mir immer noch Kraft schenkt etwas zu thun für die Gründung und Ausbreitung Seines Reiches in diesem armen, finstern Lande, auch wenn die Arbeit zur Zeit noch mehr die Zurichtung von Kalk und Steinen ist, wie in Psalm 102,15 geschrieben steht. Wie in der Natur so hat auch im Reiche Gottes Alles seine Zeit. Schon oft hat es mich getröstet daran zu denken wie Gott Sein Volk in Egypten viele Jahre lang Ziegel machen und dann 40 Jahre in der Wüste wandern ließ; welche lange Zurüstung für die Stiftshütte und den Tempel gemacht wurden; wie der Heiland selber wohl vor Seinem Lehramt als Zimmermann, und der Apostel Paulus als Teppich- oder Zeltmacher arbeitete.

Ich hatte ein eigenthümliches Loos als Missionar in Ostafrika, daß ich, seit meiner Rückkehr von Sansibar im Jahr 1859, nicht nur wieder ein Haus für mich selber, sondern auch für einen Mitarbeiter, ja selbst für meine Afrikaner erst ordentliche Wohnungen bauen mußte und damit noch nicht ganz fertig bin. So elend und nothdürftig ist die äußere Existenz des Menschen hier bestellt, so wenig sind seine Bedürfnisse, daß selbst der Eingeborene, sobald er auch nur ein wenig christlich civilisiert ist, wie die, die von Indien herüber zu uns kamen, keine geeignete Herberge mehr findet, keine menschliche Wohnung in der christlichen Sitte und christlicher Anstand eine bleibende Heimath finden konnte. Es galt hier nicht nur an dem Kern einer Christengemeinde, sondern auch an einer, demselben etwas angemessenen Schale, in besseren Wohnungen, zu arbeiten.

Da aber kein Kern ohne Schale wächst, so dürfen wir uns die Arbeit an derselben nicht verdrießen lassen, umso weniger als es ja doch nur Eine u. dieselbe Lebenskraft ist, die beides hervorbringt. Es ist nur die Liebe Christi die uns willig machen kan die Kraft des Leibes sowohl als die der Seele u. des Geistes Ihm zum Opfer zu bringen, u. zwar in einer Weise wie es die besondere Noth und Armuth Ostafrikas erfordert. —

Mein Mitarbeiter, Bruder Sparshott, konnte mir bis jetzt noch keine Hülfe leisten! Er hatte mit seiner Frau (einer Schottländerin), so lange mit dem Fieber zu kämpfen, daß er erst in diesem Jahre anfangen konnte die Sprache zu lernen, wozu er die meiste Zeit nicht auf der Station, sondern hier in Mombas wohnte. Ein Knäblein das ihnen geboren wurde starb nach 3 Monaten. Sie hatten bei ihrer Ankunft die Schularbeit mit viel Lust und Eifer aufgenommen, konnten aber seit der Fieberkrankheit nicht mehr dazu kommen; nicht bloß ihrer Krankheit wegen, sondern weil die Kinder die dazumal auf der Station wohnten und zur Schule kamen, nach und nach zerstreut wurden. Der Rabbai-Stamm nämlich, unter dem wir wohnen, ist seit etwa 4 Jahren in Feindschaft mit dem benachbarten Kiriama-Stamm. Das große Übel dabei ist das, daß sie nur selten auf offene Weise Krieg führen, sondern mehr darauf ausgehen Einzelne, wehrlose Leute auf ihren Pflanzungen und in abgelegenen Hütten des Nachts zu ermorden und zu berauben. So hatten wir einen Nachbar in alleinstehender Hütte, der, im September vorigen Jahres, mit seinem Weibe von den Kiriama getödtet wurde. Ihre Kinder, die auch unsre Schule besucht hatten, wurden als Beute davongetragen. Sie wohnten auf der Grenze der Station. Der alte Abraham Abe Gondscha, der mit seiner Familie ganz auf unserem Platze wohnte, hielt es nun doch für besser zunächst in einer ihrer Kayas zu wohnen. Das sind abgelegene, ein wenig befestigte Orte, wohin sich die Leute zur Kriegszeit flüchten und wo sie alljährlich ihre heidnischen Feste abhalten, während sie sonst wenig bewohnt sind. Eine andere, zum Theil christliche Familie hatte den Ort schon vorher, zur Zeit, verlassen mit der Absicht wieder zurückzukehren. Der Vater ist aber unterdessen gestorben, und da er getauft war (mit dem Namen Joseph) christlich begraben worden.

Bald nach jener Mordthat machten die Rabbais auch, zur Rache, mehrere Raubzüge ins Kiriam Land und kamen mit einer kleinen Beute in einigen Weibern und Kindern und anderem Eigenthum zurück. Vor mehr als zwei Jahren versuchte es der Gouverneur von Mombas zwischen den zwei Stämmen Frieden zu stiften, was ihm aber nicht gelang. Sie haben sich aber in letzterer Zeit ganz ruhig verhalten, nur der Verkehr zwischen ihnen ist immer noch aufgehoben.

Unter diesem Zustand der Dinge tröstet mich oft der schöne Liedervers von Bogatzky: "Du wirst Dein göttlich Werk vollenden der du der Welten Heil und Richter bist; Du wirst der Menschheit Jammer wenden, so dunkel jetzt dein Weg, o Heil'ger ist; drum hört der Glaub' nicht auf zu Dir zu flehn, du thust doch über Bitten und Verstehn."

So verloren wir zunächst alle Kinder auf der Station und müssen nun den Leuten die Schule nachtragen, d.h. die zwei in Indien christlich erzogenen Afrikaner gehen regelmäßig in die Kayas, oder temporäre Wohnplätze, um die Kinder zu unterrichten und auch auf die Alten einzuwirken. Das Gemeindlein ist immer noch klein, aber ich glaube daß das Christenthum im Herzen des Volkes Wurzel gefaßt hat. Zwei weitere Personen sind zur Taufe bereit, ein Mann im mittleren Alter und ein Jüngling. Eine weibliche Person haben wir leider noch nicht außer den 3 von Indien gekommenen. Abrahams frühere und jetzige Frau machten wohl einen Anfang, wie, beim Tode meiner lieben Emma, noch einige Andere, hielten aber nicht aus und drangen nicht durch zur vollen Wiedergeburt. Sie waren auf das Steinichte oder auf den Fels gesäet. Der gute Einfluß aber den die Mission auf die Rabbai Leute im Ganzen ausgeübt hat ist nicht zu verkennen, und aller Verkehr mit ihnen ist jetzt viel leichter als früher. Viele, glaube ich, befinden sich auf halbem Wege. Ein Mann, noch ein Heide, der mit mir auf einer meiner Reisen nach Dschagga war, sagte mir einmal, lieber wolle er sich stoßen lassen als daß er einen andern stoße, und lieber wolle er sich selber verachten lassen als daß er Jemand anders verachte. Wie er dazu gekommen sei war ihm selber nicht recht klar.

Und es ist dies nur ein Beispiel von dem guten Einfluss, den die Mission auf die Leute im Ganzen ausgeübt hat, sodass aller Verkehr mit ihnen viel leichter ist als früher.

Ich sehe immer noch keinen Weg zu einem Besuch in die Heimat. Meine Gesundheit erfordert es nicht, und meine Arbeit ist noch nicht auf dem Punkte, auf dem ich sie für ungewisse Zeit verlassen könnte. Dazu kommt jetzt, dass Br. Sparshott kürzlich einen Ruf erhalten hat, einen Besuch auf der uns benachbarten Seychellen-Insel zu machen, um eine Mission unter den dortigen befreiten Negersklaven einzuleiten. Er wünscht aber hierher zurückzukehren. Ich befehle meine Wege dem Herrn und sage: Herr, wie Du willst, so schick's mit mir! Dem Gott, der allen Jammer senden und stillen und das Gemüt mit seinem reichen Trost erfüllen kann und will, sei Lob und Ehre in Ewigkeit Amen! Der liebe Bruder Tiismann ist wegen anhaltender Krankheit in seine Heimat zurückgekehrt.

Seid hiermit wieder herzlich begrüßt mit allen Gliedern der Gemeinde, besonders Jakob und Gottfried (?), die jetzt alte Männer sein müssen, da ich selber bald 50 Jahre alt bin. ( ? ) (Schluss des Briefes fehlt).